

Die Zementfabrik

Dimitri schlurfte schwerfällig hinter seinem Anführer her. Der Schutzanzug war heute besonders unbequem und seine Ausrüstung wog irgendwie schwerer als sonst. Auch das Gehen fiel schwerer, alles war mühsamer als gewöhnlich. Mißmutig schob er sein Gewehr zurecht und brummte unzufrieden, als Tomak, der Anführer, ihm ungeduldig bedeutete, endlich aufzuschließen. Der hinter ihm laufende Wildschwein schnaufte vernehmlich während er seinen Schritt beschleunigte um Dimitri zu folgen.

Schon seit sie mitten in der Nacht zu diesem Unsinn aufgebrochen waren, lief alles schleppend. In tiefschwarzer Nacht waren sie in aller Heimlichkeit von der Basis der Wächter aufgebrochen und hatten sich an den Patrouillen der Freiheit am Bazaar vorbeigeschlichen. Von militärischer Disziplin hielten die Freiheitler nicht viel, aber ihre Patrouillen organisierten sie dennoch mit erstaunlicher Effektivität und Gründlichkeit. Dimitri hätte es vorgezogen, mit dem Trip noch ein paar Tage zu warten. Schließlich würden sich dann Freiheit und Wächter wieder abwechseln mit der 'Bewachung' des Bazaars. Alle drei Wochen tauschten Freiheit und die Wächter die Rollen in der Absicherung des großen Umschlagplatzes, den alle in der Zone nur als 'Bazaar' kannten. Eine Fraktion übernahm die Aufsicht und Sicherheit im Inneren des alten Parkhauses, die andere bewachte die Perimeter gegen Eindringlinge von außen. Keine Partei erlangte so die Vorherrschaft, verlor dabei jedoch nie ein gewisses Maß an Kontrolle. Gleichzeitig konnten sich beide ausreichend weit aus dem Weg gehen. Mit den Wächtern auf Perimeterkontrolle wäre es ihnen sicher viel leichter gefallen, den Bazaar unbemerkt zu verlassen und sie hätten nicht mitten in der Nacht aufbrechen müssen.

Die Dämmerung hatte begonnen und statt tintenschwarz zeigte sich die Zone nun in dunklem grau-braun. Es war empfindlich kalt geworden, nicht mehr lange und der Winter würde beginnen. Im Schnee wurde für alle in der Zone das Leben noch ein bißchen härter. Die meisten Zonenläufer verbrachten die Zeit in den Dörfern entlang der Grenze der Kiew Isolation Zone, bis das Wetter wieder etwas besser wurde. Trips in die Zone wurden seltener und kürzer. In der Regel ging nur hinein, wer unbedingt mußte, weil ihm zum Beispiel das Geld ausging. Nur die allerwenigsten, die härtesten oder verrücktesten blieben auch im Winter länger als ein paar Tage in der Zone.

Dimitri seufzte bei den Gedanken daran. Nach der langweiligen Winterpause folgte unweigerlich der Frühling. Für jene in der Zone eine Zeit des Wiederaufbaus. Es ging im Winter so viel kaputt und verloren, entweder durch das Wetter, durch wilde Tiere oder schlimmeres. Im letzten Frühling war eine Horde Wildschweine in ihren Unterstand eingedrungen. Das Loch stank dermaßen bestialisch, daß sie es letztendlich aufgegeben hatten. Dabei hatten sie noch Glück gehabt, eine andere Einheit war in ihren Stützpunkt zurückgekehrt, nur um festzustellen, daß sich das Gelände in eine tödliche Falle aus Vortices und Karussells verwandelt hatte.

Tomak war stehen geblieben und gab Zeichen näher zu rücken. Er zog seine Maske herunter und wischte sich über die Stirn. Der Veteran war sichtlich nervös.

„Wir nähern uns dem Treffpunkt. Ein Trader schickt uns ein paar Stalker, die den Weg durch die alte Zementfabrik kennen. Eine Aufklärungseinheit ist in der Gegend verschwunden und die Zentrale hat ein schwaches Signal aus der Kiesgrube aufgefangen. Wir sollen den Ursprung des Signal ausfindig machen und gemäß der Situation, die wir dort vorfinden weitere Maßnahmen ergreifen.“

Wildschwein brummte unzufrieden.

„Ne menge Freiheit in der Gegend. Funkstille, keine Unterstützung.“

„Gefällt mir ebenso wenig.“, stimmte Tomak zu, „Befehl ist Befehl. Einen halben Kilometer voraus warten zwei Stalker in einer Bushaltestelle. Also, Gefechtsbereit und Abmarsch.“, kommandierte er.

Der kleine Trupp machte sich bereit und brach auf. Tomak ließ sie jetzt auf der Straße weiter marschieren, Geheimhaltung war jetzt nicht mehr entscheidend. Sobald sie die Böschung hinaufkletterten, erspähten sie in der Dämmerung das kleine Bushäuschen.

„Ich kann niemanden sehen.“, entfuhr es Dimitri laut. Wildschwein stieß ihn von hinten an.

„Hocken sicher drinnen und hängen ihren Hintern nicht als Zielscheibe ins Freie, so wie wir.“

„Ruhe!“, herrschte Tomak beide an. Schweigend überwandten sie das Wegstück bis zur Haltestelle. Noch immer zeigte sich niemand. Ein paar Meter vor dem Häuschen ließ Tomak anhalten. Hatten die Stalker sie etwa noch nicht bemerkt? Dimitri fand das unwahrscheinlich, aber warum zeigte sich niemand, winkte oder gab sonst wie Zeichen? Tomak winkte ihn und Wildschwein zu sich.

„Seht nach, was die beiden da drinnen treiben. Gebt denen einen ordentlichen Tritt in den Hintern, uns hier so hängen zu lassen.“

Dimitri grinste. Das war etwas, was ihm am Wächterleben gefiel: man mußte sich nichts gefallen lassen und niemand scherte sich um Diplomatie. Das Gewehr im Anschlag überquerte er die Straße, gefolgt von Wildschwein mit dem Maschinengewehr. Er spähte um die Ecke und sah die beiden Stalker im Bushäuschen hocken. Ihre Masken waren heruntergezogen und sie starrten auf ein herunter gebranntes Lagerfeuer. Er trat hinein – keine Reaktion. Er rief sie laut an, doch noch immer reagierten die Stalker nicht auf ihn. Er wollte gerade näher herangehen, als ihn Wildschweins Hand an der Schulter zurückhielt. Er drängte sich mit seiner Waffe neben Dimitri. Als jetzt einer der Stalker den Kopf etwas hob und zu ihnen drehte, sah Dimitri die toten, stumpfen Augen.

„Zombistalker!“, brüllte er aus Leibeskräften durch das Knattern des Maschinengewehrs und begann selbst zu feuern.

Ein lauter Knall ertönte und Dimitri wurde zur Seite geworfen. Etwas fuhr glühend heiß durch seine Schulter und eine mächtige Erschütterung warf ihn erneut um. Sein Gewehr klemmte, doch er kam nicht dazu, den Verschuß wieder frei zu bekommen. Jemand – wahrscheinlich Wildschwein – stieß ihn unsanft aus dem Häuschen. Er stürzte die Böschung hinunter und verlor dabei fast seine Waffe.

Um ihn herum dröhnte Gewehrfeuer und krachten Explosionen. Ein hohles, ausdrucksloses Gesicht erschien in seinem Blickfeld und wurde von einer purpurnen Kaskade verdrängt. Dimitri lud mechanisch durch und begann, ins allgemeine Feuern einzustimmen. Als er wieder klar denken konnte, schleifte er seinen Kommandanten hinter sich her, der unablässig nach hinten feuerte. Wildschwein lief neben ihm und gab sporadisch Salven in alle Richtungen ab. Nach einer Weile hörte das Schießen auf und er hörte nur noch sein eigenes Keuchen und das Stöhnen Tomaks.

„Lebst du eigentlich nur von dem Zeug?“, fragte Ana und deutete auf die Nährstoffwurst in Stalkers Hand. Er hielt inne und betrachtete die Wurst in seiner Hand, als sähe er sie zum ersten Mal. Nach einem demonstrativen Blick in seinen Rucksack zuckte er mit den Achseln und konstatierte:

„Ja, scheint so.“

Ana verzog das Gesicht.

„Du weißt, das Zeug ruiniert deine Gesundheit.“

Stalker verschluckte sich fast vor Lachen.

„HIER?!“, er lachte schallend, „Wir sind gerade durch einen erstklassigen 100-Rad-Sumpf marschiert, ich denke, Kalorien, links- oder rechts-drehende Fettsäuren und künstliche Inhaltsstoffe sind mein geringstes Problem hier.“

„Aber das Zeug ist Müll! Zerhackt, verkleinert, gefärbt und mit Fleischersatz garniert.“

„Ich hab keine Ansprüche ans Essen in der Zone. Draussen ja, aber nicht hier. Das hier schmeckt immer gleich, egal ob man es brät, kocht, schmort oder eine Woche im Regen lie-

gen läßt. Außerdem vergeht einem nach ein paar Bissen der Appetit. Spart Proviant.“, er wickelte das Stück Wurst wieder in die Plastikfolie und verstaute es im Rucksack.

„Auch 'ne Logik.“, gab Ana zu und stocherte weiter mit ihrem Löffel in der warmen Konserve herum.

Sie war jetzt das vierte Mal mit Stalker in der Zone unterwegs seit sie sich unter etwas turbulenten Umständen in einer Maschinenhalle kennengelernt hatten. Jedes Mal war er ihr wie zufällig in einem Camp oder Lager über den Weg gelaufen und hatte sie zu einem Trip eingeladen. Ana sagte jedes Mal zu, denn sie hatte schnell gemerkt, daß es sich stets lohnte, ihn zu begleiten. Er schien mehr Artefakte zu finden, als andere und wußte immer einen Weg, selbst durch die gefährlichsten Anomaliefelder. Sein Instinkt für die Zone war wirklich beeindruckend und Ana nutzte die Zeit, die er mit ihr teilte, um so viel wie möglich zu lernen.

Nachdem sie ihr Lager abgebrochen hatten, liefen sie eine Weile schweigend durch die Dämmerung des heraufziehenden Morgens.

„Du folgst mir.“, durchbrach sie nach einer Weile das Schweigen.

„Schon seit Wochen.“, gab er heiter zu, „Das Karussell auf dem Spielplatz war ziemlich gut. Hat fast geklappt.“

Sie zuckte bei den Gedanken zusammen und rieb unwillkürlich die inzwischen fast völlig verheilte Stelle ihres Oberschenkels.

„Warum?“

Stalker kicherte, „Warum folgt MANN wohl einer Frau?“

Sie hieb mit der Faust nach ihm und er wich spielerisch dem halbherzigen Angriff aus.

„Irgendwer muß doch auf dich aufpassen, sonst rennst du wieder blindlings in ein Nest von Blutsaugern und ich muß dich da dann wieder raus holen. Schließlich wären sonst all meine Mühen, aus dir einen echten Zonenläufer zu machen, vergebens gewesen.“

Ana strich sich über die kurzen, roten Locken. Sie hatte viel gelernt, seit Stalker sie aus der Maschinenhalle geholt hatte, in der sie von Blutsaugern umstellt gewesen war. Heute erschien es ihr unglaublich, wie blind sie alle in die Halle gestürzt waren, ohne die klaren Warnzeichen erkannt zu haben, was sich dort eingenistet hatte. Diese Anzeichen zu erkennen war eines der ersten Dinge, die sie von Stalker gelernt hatte.

„Außerdem riechst du besser als das restliche Pack hier.“, fügte Stalker nach einer Weile hinzu, „Und man kann sich mit dir unterhalten, wie mit einem Menschen.“

„Aber ich stell' doch ständig nur Fragen!“

„Nein, du stellst Fragen und hörst auf die Antwort. Das ist mehr, als die meisten.“

Er wollte gerade noch etwas sagen, da hielt er abrupt inne und lauschte angestrengt. Auch Ana hörte den entfernten Lärm eines Gefechts. Dem Echo nach fand der Kampf etwa 4 bis 5 Kilometer entfernt statt.

„Sehen wir nach?“, erkundigte sie sich.

„Lieber nicht.“, Stalker schüttelte den Kopf, „Unser Kontakt ist nicht mehr weit. Merk dir die Richtung, vielleicht gehen wir später dorthin.“

„Dann wird wohl kaum noch was zu holen sein.“

Stalker zuckte nur die Achseln und ging weiter.

„Lieber so, als die Prämie riskieren. Außerdem bin ich nicht gerade scharf darauf, ein Schlachtfeld zu durchstöbern, wenn die Aasgeierbrigade anrückt. Ich glaube ohnehin nicht, daß da viel zu holen ist. Wahrscheinlich nur eine Patrouille, die auf Mutanten oder Banditen gestoßen ist. Nichts, was das Risiko wert wäre.“

Nach ein paar Minuten tauchte vor ihnen eine Straßenbrücke in der Dämmerung auf. Der niedrige Durchgang unter der Straße war zu ihrer Seite mit einem umgestürzten Pkw und allerlei Trümmern blockiert, sodaß nur ein kleiner Durchgang blieb, durch den man sich nur einzeln hindurch zwängen konnte. Stalker blieb in etwa 30 Metern Entfernung stehen, ließ seine Lampe zweimal kurz, einmal lang aufblitzen und wartete.

Nur Sekunden später gab jemand unter der Brücke ein Signal zurück, einmal kurz, zweimal lang.

„Sehr einfallsreich.“, kommentierte Ana spöttisch. Stalker grinste kurz zurück.

„Die Leute sind auch nicht ihrer Kreativität wegen hier.“

Unter der Brücke befand sich ein kleines Camp von Freiheitlern. Beide Eingänge waren ähnlich verbarrikadiert und wurden bewacht, dazwischen stand ein verrosteter Lastwagen der mit grober Plane in ein großes Zelt umfunktioniert worden war. An einem Lagerfeuer saßen ein paar Soldaten und unterhielten sich gedämpft. Neben dem Lkw waren etliche Kisten zu einer Hand voll unordentlicher Stapeln aufgeschichtet, zwischen denen ein breiter Freiheitler hockte und an einem zerlegten Gewehr herum hantierte.

„Stalker!“, ertönte es aus dem Dunkeln der Ladefläche des Lasters, „Hat man dich immer noch nicht begraben, altes Fossil?“

„Kolya!“, antwortete Stalker breit grinsend, „Immer noch nicht genug davon, gegen Betonschädeln anzurennen?“

Die Männer begrüßten sich ausgiebig und Ana beschloß, sich bedeckt zu halten. Ihre Kapuze und die Maske hatte sie noch nicht abgestreift. Sie wollte unnötigen Feixereien und Unannehmlichkeiten möglichst aus dem Weg gehen. In der Zone zog Ana unwillkürlich einige Aufmerksamkeit auf sich und war nicht selten das Ziel von derben Späßen bis hin zu ernstesten Rüpeleien. Es war nicht so, daß sie sich zieren würde, sich den nötigen Respekt zu verschaffen, doch war es lästig und ermüdend.

Nachdem sich die beiden Männer genügend Floskeln an den Kopf geworfen hatten, bedeutete Kolya ihnen, ihm auf die Ladepritsche zu folgen. Hier hatte er sich einen kleinen Kommandostand eingerichtet, der vom Rest durch eine alte Decke als Vorhang abgetrennt worden war. Ein Campingtisch diente als Schreibtisch, auf dem sich Karten und Papiere stapelten. Ein paar intakte Aufbauten waren zu einem provisorischen Regal zusammen gezimmert, in dem sogar ein funktionierendes Funkgerät stand.

„Kannst die Maske absetzen, die Luft ist sauber. Was zu trinken?“, er winkte mit einer halb vollen Wodkaflasche und fischte gleichzeitig nach ein paar Pappbechern aus dem Regal hinter ihm. Stalker winkte ab, aber Ana nickte und zog sich die Maske vom Gesicht. Kolya stutzte nur kurz, dann reichte er ihr einen der Becher.

„Und? Alles erledigt?“

Stalker nickte.

„Alle drei Scanner sind placiert und arbeiten. Ich hab dir außerdem eine sicherer Route in die Karte eingezeichnet und ein paar Anomaliefelder eingetragen. Die Feldwege auf eurer Karte sind nicht mehr passierbar. Wir haben außerdem Anzeichen für Snorks in der Gegend entdeckt, seid da also hübsch vorsichtig.“

„Was ist mit der Baustelle, habt ihr die auch untersuchen können?“

Stalker nickte wieder und verzog das Gesicht.

„Da wimmelt es von Ratten. Das muß 'ne Abwasserleitung gewesen sein, oder was in der Art. Die Ratten benutzen die Leitungen als Tunnel und verteilen sich über das ganze Tal.“

Kolya stöhnte.

„Auch das noch! Ratten in meinem Bezirk, hat mir gerade noch gefehlt.“, Stalker beugte sich vor und schürzte die Lippen.

„Nun, ich will dir ja nichts vorweg nehmen, aber meiner Meinung nach ... Ein Rohrsystem, schweres Baugerät mit 'ner Menge Treibstoff und Pumpen, wenn da jemand ein Streichholz fallen ließe ...“

Kolya grinste beifällig, „Prima Idee, ich schick gleich morgen eine Patrouille los, die ...“, Stalker unterbrach Kolya abrupt und machte einen Satz zum Funkgerät. Er drehte die Lautstärke auf Anschlag.

Es war eine heisere Stimme durch die Statik zu hören, aber man konnte kaum etwas verstehen. Jemand rief eindeutig um Hilfe.

„Das ist 'ne Wächter-Frequenz.“, bemerkte Kolya gedehnt, „Kann nicht weit weg sein.“

Stalker lauschte angestrengt der sich überschlagenden Stimme im Funk. Es war nur wenig zu verstehen, aber die Worte 'Zombies' und 'abgeschnitten' kamen sehr häufig durch. Stalker runzelte die Stirn.

„Hast du einen Sanitäter und zwei oder drei Mann übrig?“, fragte er, ohne vom Funk aufzusehen.

„Du willst, daß wir DENEN helfen?“

„Es interessiert mich herzlich wenig, wer zu wem gehört, wenn Zombies im Spiel sind.“

Kolya schauderte. Zombies jagten jedem, auch dem abgebrühtesten Profi einen eiskalten Schauer über den Rücken. Hirntote Menschen, die immer noch laufen und kämpfen konnten, eigentlich immer aggressiv und durch ihre Bewaffnung sehr gefährlich waren. Er mußte Stalker Recht geben, so etwas verdiente niemand.

„Ich gehe selbst mit.“, entschied er.

Als Kolya an Stalker vorbei nach draußen ging, hielt dieser ihn kurz zurück und grinste schief.

„Aber glaub ja nicht, daß du dadurch einen Rabatt bekommst, Kolya.“

Kolya schüttelte ungläubig den Kopf und schob sich vorbei. Während er seine Leute zusammen rief, entledigte sich Stalker seines Rucksacks.

„Laß deinen lieber auch hier, Ana. Ich schätze, wir besuchen dein Schlachtfeld doch etwas eher.“

Er nahm ein paar Ersatzmagazine aus seiner Tasche und steckte sich noch ein paar andere Dinge ein, dann legte er den Rucksack unter Kolyas 'Schreibtisch'. Ana tat es ihm eilig nach. Kurz darauf gesellten sie sich zu Kolya und drei weiteren Soldaten, die sich zum Aufbruch bereit machten.

„Ne Ahnung, in welche Richtung es gehen soll?“, erkundigte sich Kolya.

„Der Funker erwähnte ein Bushäuschen und vorhin haben wir Kampflärm gehört. Wenn mich nicht alles täuscht liegt eine Bushaltestelle etwa 4 Kilometer in der Richtung.“

Ein Soldat studierte ein kleines Meßgerät in seiner Hand und verfolgte dann die Richtung, in die Stalker gewiesen hat. Er nickte zustimmend.

„Scheint zu stimmen. Das Signal kommt ungefähr aus der Richtung.“

Stalker wartete nicht länger sondern trottete bereits los, dicht gefolgt von Ana. Kolya fluchte laut und winkte seinen Männern zum Aufbruch. Schnaufend holte er die beiden Zonenläufer ein und lief neben ihnen her. Von Zeit zu Zeit überprüfte der Mann mit dem Meßgerät die Richtung, aber Korrekturen waren nicht richtig.

Stalker schwenkte unvermittelt ab, ohne sein Tempo zu verringern. Ana folgte ihm ohne nachzudenken. Kolya begriff fast sofort und befahl seinen Leuten genau in Stalkers Spur zu bleiben. Zorniges Piepen aus ihren Meßgeräten bestätigten ihnen die Gegenwart von Anomalien, an denen Stalker sie im Eiltempo vorbeiführte.

„Irgendwann mußt du mir verraten, wie du das machst.“, schnaufte Kolya.

Aus dem diesigen Morgennebel schälte sich in einiger Entfernung die Anhöhe einer Straße und etwa einen halben Kilometer linker Hand tauchte ein Bushäuschen auf. Jedenfalls war es einmal ein Bushäuschen gewesen. Granateneinschläge hatten eine Wand und einen großen Teil des Daches zerissen und die Trümmer ringsum verstreut. Sie liefen jetzt langsamer und konnten bald die dunklen Umrisse regloser Körper am Boden.

„Ihr nehmt die Hütte!“, rief Kolya Ana und Stalker zu, während er und seine Leute sich verteilten, „Vorsicht, wenn das Zombies waren sind wohl noch einige am Leben.“

Die beiden Stalker trennten sich und näherten sich dem zerstörten Häuschen aus zwei Richtungen. Es stank nach Ozon, Blut und Schießpulver. Drinnen versuchte ein Mann sich an einer Verstrebung hochzuziehen. Explosionen hatten ihm einen Arm und ein Bein komplett weggerissen, das verbleibende Bein schien schwer verletzt. Auf Stalkers Scheinwerfer reagierte der Mann, indem er sich auf den Boden wälzte und begann, sich mit dem gesunden Arm zähnefletschend auf ihn zu zuziehen. Seine Augen blickten stumpf und ohne jede Intelli-

genz. In wenigen Minuten würde er verblutet sein, dennoch schleppte er sich auf sie zu und würde wahrscheinlich versuchen, sie mit Zähnen und Fingernägeln zu töten.

Ana hob ihr Gewehr und gab einen gezielten Kopfschuß ab, der die Kreatur erlöste.

„Zombies“, spie sie angewidert aus.

Auch draussen ertönten vereinzelt Schüsse, als die Freiheitler überlebende Zombies erledigten. Sie fanden knapp ein Dutzend Zombies und zwei tote Männer in Schutzanzügen der Wächter, aber keine Überlebenden.

„Wir sind wohl zu spät, stellte Kolya fest. „Merkwürdig, zwei Wächter allein?“

„Das waren auf keinen Fall alle.“, Stalker suchte den Horizont ab, „Außerdem ist derjenige, der den Funkspruch abgesetzt hat nicht dabei. Da hinten ist sowas wie 'ne Tankstelle.“

Ohne weitere Erklärungen lief er bereits los und ließ den anderen keine Wahl, als ihm zu folgen. Nach ein paar hundert Metern fanden sie den ersten Zombie am Straßenrand und etwas später gab Kolya im Vorbeilaufen einem weiteren, noch zappelnden Zombie den Gnadenschuß. Die Tankstelle war noch gut 300 Meter entfernt, da stoppte Ana Stalker.

„Gesellschaft!“, zischte sie leise und deutete die Böschung hinunter. Ein gutes Stück voraus schlurften ein paar Gestalten in die selbe Richtung. Ihre Waffen baumelten ungelent in schlaffen Händen.

„Ah“, raunte Kolya, „Das ist etwas, wovon ich was verstehe.“

Er gab seinen vier Begleitern ein paar knappe Zeichen und sie schwärmten rasch aus. Augenblicke später war die Gruppe Zombies ausgelöscht. Kolya hockte neben Ana in der Böschung der Straße und rief leise nach Stalker.

„Was jetzt, weiser Mann?“, fragte er in die Dämmerung, „Gehen wir an die Tür klopfen?“

Ein Schuß krachte und die Kugel pfiff nur einen halben Meter neben ihm durch die Luft. Der Freiheitler fluchte und warf sich flach zu Boden.

Tomak lag leise stöhnend am Boden, während Dimitri verzweifelt versuchte, den Blutstrom aus dessen Hüfte zu stoppen. Wildschwein hatte am Eingang Stellung bezogen und spähte angestrengt in die Richtung des Bushäuschens, sein MG im Anschlag. Das kleine Feldfunkgerät, das neben Dimitri auf dem staubigen Boden lag, gab nur leise knisternde Störgeräusche von sich.

Er fluchte vor sich hin. Wildschwein knurrte von seiner Stellung aus.

„Halt die Klappe, oder willst du die ganze Horde auf uns aufmerksam machen?“

„Wir sind sowieso am Arsch. Tomak verblutet mir hier und vom HQ gibt's nur Statik. Die Zombies haben uns ohnehin schon auf dem Kieker.“

Wildschwein für ärgerlich herum und fuhr den jungen Wächter an.

„Wenn du nicht auf der Stelle ...“, er stockte mitten im Satz. Auch Dimitri horchte auf.

„Schüsse! Kommen sie?“

„Nein, das war zu weit weg.“, erwiderte Wildschwein, wieder in die Dämmerung starrend.

Er vermochte keine Bewegung auszumachen, aber die Zombie-Stalker konnten nicht mehr weit sein. Mit schlurfenden Schritten würden sie die Spur der drei Wächter verfolgen, bis entweder sie selbst oder die Wächter ganz tot waren. Dimitri schauderte bei dem Gedanken an die hirn- und verstandlosen Wesen, die einst Menschen gewesen waren.

„Woher kommen die eigentlich?“, fragte er schließlich halblaut. Er presste wieder den Druckverband an Tomaks Verletzung, ohne viel ausrichten zu können. Wildschwein interpretierte die Frage richtig.

„Das weiß keiner so genau. Die Zone läßt manchen das Hirn verrotten oder die Strahlung brennt es aus, keine Ahnung. Manche sagen, die Controller zerquetschen jedem Menschen den Verstand, bis nur noch so ein Zombie-Stalker übrig bleibt. Früher hieß es, der Hirnschmelzer im Zentrum würde die Zombies machen, aber der ist ja schon eine Weile ausgeschaltet, ohne daß die Zombies weniger würden.“

Er schwieg eine Weile.

„Das war kein Gefecht, nur vereinzelt ein paar Schüsse.“, fuhr er schließlich fort, „Vielleicht Plünderer, die die Leichen fleddern.“

„Die könnten uns doch helfen.“, rief Dimitri hoffnungsvoll.

„Jungchen, das hier ist die Zone. Das Wort 'Helfen' läuft hier unter Fremdwörter. Die machen uns höchstens selber alle, bevor es die Zombies tun, aber warum sollten die Kugeln verschwinden.“

Ein Stück voraus brach knatterndes Gewehrfeuer aus. Eine Minute lang erhellte das Blitzen von Mündungsfeuer das Morgengrauen, dann war es wieder still. Wildschwein glaubte, die Silhouette einer Gestalt an der Straßeböschung ausmachen zu können und feuerte.

„Das würde ich lieber lassen.“, ertönte eine Stimme hinter ihnen. Wildschwein wollte herumwirbeln, aber sein MG war viel zu schwer für eine so schnelle Bewegung. Das laute Schnappen eines Ladehebels ließ ihn ohnehin auf halbem Wege erstarren. Eine schattenhafte Gestalt stand im leeren Türrahmen, der zum Hinterzimmer der Tankstelle führte und hielt ein Gewehr auf die beiden Männer gerichtet.

„Kolya! Frei!“, rief die Gestalt, dann machte sie zwei schnelle Schritte auf Dimitri und Tomak am Boden zu und hockte sich nieder. Der Mann trug einen fleckigen Schutzanzug in Tarnfarben, mehrfach geflickt und bis zur Unkenntlichkeit modifiziert.

„Tomak!“, flüsterte er leise, aber doch vernehmlich.

So plötzlich das Gewehrfeuer eingesetzt hatte, so abrupt stoppte es auch wieder. Einen kurzen Moment darauf erklang Stalkers Stimme aus der Tankstelle. Ana, Kolya und seine Leute beeilten sich, das kleine Gebäude zu erreichen.

„Ich geh, vor.“, bestimmte Ana kurz vor dem Eingang, „Vergeßt nicht, das sind Wächter da drinnen und wir wollen doch die Überraschung nicht verderben.“

Sie schlüpfte schnell durch den Eingang. Dem Vernehmen nach kassierte sie ohne Umschweife die Waffen der Wächter. Kolya gab Fjodor, dem Sanitäter ein Zeichen und dieser eilte Ana hinterher. Die restlichen beiden Freiheitler wies er an, die Umgebung im Auge zu behalten, dann betrat auch er die Tankstelle.

Drinnen standen zwei recht nervöse Wächter an einer Wand. Sie wurden nicht bedroht, doch Ana ließ sie nicht aus den Augen. Am Boden hockte Fjodor bei einem Verletzten und behandelte ihn schweigend. Kolya kannte Fjodor ziemlich gut und wenn er bei der Arbeit so schweigsam war, verhiieß das für seinen Patienten nichts Gutes. Stalker kniete dabei und beugte sich über das Gesicht des Verletzten. Kolya wandte sich zunächst an die beiden unverletzten Wächter.

„Ganz ruhig, ihr beide. Mein Name ist Kolya Antonov. Ich bin zwar von Freiheit, aber wir sind nur als Rettungsteam hier. Wenn Zombies im Spiel sind, interessiert mich das Geplänkel nicht weiter. Ihr könnt euren Auftrag erledigen, wenn Fjodor mit eurem Freund fertig ist.“

„Daraus wird Nichts, Kolya.“, warf Fjodor gepresst ein, „Der Mann hat eine Kugel in der Hüfte. Ich kann ihn stabilisieren und die Blutung stoppen, aber er muß operiert werden und das bald. Laufen kommt schon mal gar nicht in Frage, Tragen auch nicht. Wir brauchen eine Trage oder noch besser einen Wagen.“

„Den Wagen kannst du vergessen, eine Trage bekommen wir wohl zusammen gezimmert. Das muß reichen.“

Der ältere der beiden Wächter schnaubte.

„Wir haben einen Auftrag zu erledigen. Wenn Tomak nicht weiter mit kann, muß er zurückbleiben.“

„Wir sollen ihn im Stich lassen?“, fuhr der andere auf. Der Ältere wehrte den Einwand ab.

„Er bleibt hier bei den Freiheitlern, wir ziehen weiter, erledigen den Job und kehren zurück, dann sehen wir weiter.“

Stalker sah zum ersten Mal auf.

„Wie heißt du?“, fragte er den Älteren.

„Wildschwein nennt man mich.“, niemand lachte oder grinste. Wildschweine waren in der Zone gefürchtete Gegner, der Spitzname nötigte also einen gewissen Respekt ab.

„Und du?“, Stalker sah den Jüngeren auffordernd an.

„Dimitri.“

„Okay. Nichts von dem, was Wildschwein sagte, wird geschehen.“, er würgte den aufkeimenden Protest Wildschweins mit einer bestimmten Handbewegung ab, „Tomak hat nicht so viel Zeit. Ich sage euch, was passieren wird. Einer von euch“, er deutete auf Wildschwein und Dimitri, „kommt mit mir, der andere bleibt bei Tomak. Die Freiheitler transportieren ihn in Sicherheit und ich erledige euren Auftrag.“

„Ich komme natürlich mit.“, warf Ana ein.

„Nein, du führst Fjodor mit Tomak zum Pfuscher. Fjodor wird mit Tomak zu tun haben, zwei Freiheitler müssen die Trage heben. Außerdem braucht der Trupp ein neutrales Element. Du bestimmst auf dem Weg. Wenn jemand nicht spurt, brenn ihm was auf den Pelz, Fjodor kann die Löcher flicken.“

Ana wollte noch Einwände erheben, doch Kolya legte ihr eine Hand auf die Schulter.

„Ich gehe mit Stalker. Er hat recht, auf dem Weg hast besser du das Sagen, um Streit vorzubeugen. Drei Mann auf dem Trip, wie in alten Zeiten.“, er nickte Stalker zu. Der überlegte kurz und nickte dann zurück.

„Dimitri begleitet uns, Wildschwein bleibt beim Transport.“

„Ich habe mehr Erfahrung als Dimitri. Wär' besser, ich ginge mit.“

„Im Gegenteil, Wildschwein. Für mich ist es wichtiger, daß Tomak heil beim Pfuscher ankommt. Zu dritt schaffen wir den Weg schon und wenn's zu haarig wird, geh ich allein weiter.“

Er wühlte in seiner Gürteltasche herum, bis er etwas fand, das er Kolya reichte.

„Drei Sprungfedern, baut die in eure Trage ein, das wird die Erschütterungen vom Tragen dämpfen. Ein Steinblut wird helfen, Blutungen zu unterdrücken und der Dynamo hier“, er hielt eine kleine, golden leuchtende Spirale hoch, „versorgt Tomak auf dem Weg solange mit Kraft, bis ihr ankommt. Solange er den Dynamo hat, wird er nicht ohnmächtig werden, wenig Blut brauchen und keine Infektion bekommen.“

Kolya piffte leise, als er den Dynamo entgegen nahm.

„Nachteile? Strahlung?“

„Praktisch keine.“, gab Stalker zurück, „Minimale Radiostrahlung, stört ein wenig den Funk, läßt sich aber mit etwas Alufolie abschirmen.“

Alle erklärten sich einverstanden mit Stalkers Anweisungen – nicht, daß er ihnen eine Wahl gelassen hätte. Kolya bastelte zusammen mit Wildschwein und Ana eine behelfsmäßig Trage aus umher liegenden Eisenteilen, Zeltplanen und Plastiksäcken. Als sie damit fertig waren, hatte auch Kolya Tomak soweit transportfähig gemacht. Sie sammelten sich vor der Tankstelle zum Aufbruch.

Der Morgen war mittlerweile über den Horizont gekrochen, als sie sich verabschiedeten und in gegensätzliche Richtungen davon marschierten. Ana hatte ein flaes Gefühl im Magen, hielt sich aber strikt an Stalkers Anweisungen. Auf dem Weg zum Pfuscher, einem alternden Feldchirurgen, der eine Art Lazarett unweit des Bazaars unterhielt, galt es einige tückische Anomaliefelder zu durchqueren. Mit all den Tipps und Erfahrungen, die sie von ihm hatte sammeln können, stellte das aber kein allzu großes Problem dar.

Der Weg war fast geschafft und Tomaks Zustand, wie Fjodor versicherte, unverändert stabil, als sie an einem verlassenem Parkplatz anlangten. Ana blieb stehen und musterte das Gelände lange und gründlich. Ihre Nackenhaare sträubten sich beim Anblick des rissigen Asphalt. Irgendwas stimmte hier nicht. Wildschwein erreichte sie und blieb ebenfalls stehen.

„Was is los?“, fragte er ungeduldig. Ana schüttelte nur den Kopf und starrte weiter auf den Parkplatz. Wildschwein zuckte die Achseln und machte Anstalten, den Weg fortzusetzen.

„Bleib stehen.“, zischte Ana leise.

Er verhiet im Schritt und betrachtete die junge Frau neben sich zweifelnd.

„Wir gehen besser außen herum. Ich traue dem Asphalt nicht.“, sie bog nach Links ab und marschierte im weiten Bogen um den Platz herum. Die beiden Freiheitler mit der Trage waren ohnehin zu beschäftigt mit ihrer Last, um Fragen zu stellen und trotten einfach hinter ihr her. Fjodor folgte natürlich seinem Patienten und stieß Wildschwein vertraulich an, als er an ihm vorüber kam. Wildschwein rührte sich nicht und starrte seinerseits auf den Platz.

„Ich will verdammt sein...“, murmelte er halblaut und setzte ebenfalls seinen Weg fort. Er hielt einmal kurz inne, um eine alte Blechdose vom Boden aufzuheben. Als sie den Platz fast passiert hatten, blieb er stehen und drehte sich noch einmal um. Mit den Worten: „Woll'n doch mal sehen.“, warf er die Dose im hohen Bogen mitten auf den Platz.

„Nein!“, schrie Ana von Vorne, doch es war zu spät. Die Dose erreichte niemals den Boden.

Mit einem lauten Donnern fegte eine Druckwelle vom Platz über sie hinweg und warf sie fast um. Ana warf sich sofort zu Boden, Fjodor und der zuvorderst laufende Freiheitler an der Trage taten es ihr nach, wodurch auch Tomak unsanft zu Boden ging. Der zweite Träger zögerte einen Augenblick zu lange und Wildschwein stand dem Platz von allen am nächsten, als die Druckwelle die Richtung änderte und mit Macht zurück ins Zentrum des Platzes raste, alles in ihrem Weg mit sich reißend. Der Freiheitler verlor den Boden unter den Füßen und stolperte einen Schritt Richtung Parkplatz, dann wurde er mehrmals um seine Querachse gewirbelt und schlitterte unaufhaltsam auf die Platzmitte zu, in der sich ein schwach schillernder Wirbel gebildet hatte.

Wildschwein lag am Boden und schrie aus Leibeskräften. Verzweifelt krallte er sich in den Boden, konnte jedoch nicht verhindern, daß er langsam in den Wirbel gezogen wurde. Ana sprang mehr, als sie auf ihn zukroch. Sie warf sich auf das am Boden liegende MG und löste rasch eine Seite des Tragegurts. Das lose Ende warf sie Wildschwein entgegen, der voller Panik danach griff und sich festhielt. Mit aller Kraft stemmte sich Ana gegen den gewaltigen Zug und den Sog des erwachten Vortex.

Der verzweifelte Schrei des verdammten Freiheitlers verstummte abrupt, als er in den Wirbel gezogen wurde. Seine Bewegung wurde schlagartig gestoppt und verwandelte sich in eine rasende Kreisbewegung. Vor den entsetzten Augen seiner Begleiter wurde sein Leib mehrfach um sich selbst gewrungen. Das grausige Knirschen brechender Knochen und das entsetzliche Geräusch zerreißenen Fleisches übertönte das Rauschen des Vortex. Dazu ertönte ein unirdisches Knistern, die Luft stank plötzlich schwer nach Ozon. Kleine, blau Blitze tanzten über den verdrehten Leib und verkohlten Kleidung, Ausrüstung und den Körper, während dieser empor gerissen und mit einem dumpfen Schlag in alle Himmelsrichtungen verteilt wurde. Nichts blieb übrig, das größer als eine Streichholzschachtel gewesen wäre.

Unvermittelt war der Spuk vorbei und nur das Fehlen eines Begleiters zeugte von der Tragödie. Ana sparte es sich, dem totenbleichen Wildschwein eine Standpauke zu halten. Stattdessen stand sie nur auf, hing sich ihr Gewehr auf den Rücken und trat zur Trage.

„Weiter.“, kommandierte sie.

Die Überlebenden gehorchten automatisch und setzten ihren Weg fort. Wildschwein marschierte am Ende des kleinen Zugs, blaß, zitternd und allen Blicken ausweichend. Eine knappe viertel Stunde später erreichten sie den alten Bauernhof, den der Pfuscher in sein Lazarett verwandelt hatte. Ana sprach kurz mit dem hageren Armee-Arzt und überließ alles weitere Fjodor.

Der Pfuscher machte kein großes Aufheben um Tomaks Fall. Er entfernte schnell alle Verbände, die Kleidung und Stalkers Artefakte, dann machte er sich umgehend an die Operation. Während sie warteten, kam Wildschwein zu Ana und begann eine Entschuldigung zu stammeln. Sie winkte nur ab. So laut, daß es auch der überlebende Freiheitler hören mußte sagte sie:

„Vergiß es, Wildschwein. Den Vortex konnte niemand vorhersehen. Man kann diese Mistdinger nicht einmal einwandfrei orten, bevor man nicht schon drin ist. Die Dose war zwar keine gute Idee, aber ich selbst hatte am Rand schon erwogen, ein paar Schraubenmuttern zu

werfen, um meinen Verdacht zu erhärten oder zu zerstreuen. Sowas passiert in der Zone jeden Tag.“

Im Grunde wußte das jeder in der Zone, obwohl man diese Tatsache gerne von sich schob. Wildschwein ließ die Schultern hängen.

„Aber ich fühle mich so ...“, er hob hilflos die Arme.

„Laß gut sein, Wildschwein. Es hätte jeden treffen können. Jedes Mal, wenn wir raus gehen, kann es einen von uns holen. Das ist eben die Zone.“, der Freiheitler winkte ab. Ana nickte in sich hinein. Daraus würde niemand mehr einen Vorwurf machen.

Nach einer knappen Stunde verkündete der hagere Chirurg, daß Tomak stabil und außer Gefahr sei. Ein paar Wochen Bettruhe und eine ReHa am schwarzen Meer und er wäre wieder ganz der alte. Die Rechnung würden natürlich die Wächter zahlen.

„Und jetzt,“, beschloß Ana, „Warten wir hier auf Stalker, Kolya und Dimitri.“

Am zweiten Tag erreichten alle drei das Lazarett des Pfuschers. Dimitri war leichenblaß und wirkte verstört. Kolya war ungewöhnlich schweigsam und ließ sich schwer auf eine Kiste fallen. Auf die Fragen von Ana und den anderen reagierte er kaum, winkte nur ab. Dimitri war gar nicht ansprechbar. Stalker war schweigsam wie immer, aber seine übliche, heitere Gelassenheit war ihm abgegangen. Er ging nur schweigend in das Lazarett, wechselte ein paar gedämpfte Worte mit dem Arzt und sprach dann kurz mit Tomak. Danach verdrückte er sich über eine Treppe in die oberen Stockwerke, in welchen der Pfuscher seine Vorräte lagerte.

„Frag nicht, Ana.“, gab Kolya auf ihre erneuten Fragen müde zur Antwort, „Frag nicht. Ich kann dir nicht antworten.“

Sie folgte Stalker nach oben und fand ihn in einem Teil, wo das Dach fast vollständig zusammengefallen war. Er stand mit verschränkten Armen da und starrte in die Abenddämmerung. Sie stellte sich einfach still zu ihm und wartete. Es dauerte nicht lange, bis er das Schweigen brach.

„Manchmal hasse ich die alte Hure!“

Ana starrte ihn verständnislos an.

„Die Zone!“, erläuterte er darauf. In seiner Stimme und seinem Blick lag ein so abgrundtiefer, bitterer Haß, daß Ana unwillkürlich zurückwich.

„Die meiste Zeit lassen wir einander in Ruhe.“, fuhr Stalker fort, nun deutlich ruhiger, „Wir halten respektvollen Abstand zueinander, jedenfalls meistens. Aber manchmal beweist sie mir, was sie für ein Miststück ist.“, er seufzte, „Einer der Freiheitler fehlt, gab's Schwierigkeiten?“

„Ein Vortex auf dem Parkplatz eine viertel Stunde von hier.“

„Bist du reingetappt?“, fragte er besorgt.

„Nein, die Gegend kam mir nicht geheuer vor, also bin ich außen rum. Jemand wollte wissen, was sich da verbirgt und hat was hineingeworfen. Wir waren nicht darauf gefasst, wie groß und wie stark der Vortex war.“

Stalker legte ihr den linken Arm um die Taille und zog sie zu sich. Sie tat es ihm nach und legte ihren Kopf an seine Schulter.

„Kein schönes Erlebnis, jemanden im Vortex sterben zu sehen.“

Sie schüttelte leicht den Kopf.

„Wohl nicht so schlimm, wie das, was ihr erlebt habt. Kolya ist ganz neben sich und mit Dimitri kann man überhaupt nicht reden. Ich würd's gern hören, aber wenn du nicht darüber reden willst ist es auch okay.“

Er seufzte noch einmal.

„Die Winter-Blowouts setzen bald ein, ich denke, ich habe vorerst genug von der Zone. Was hältst von einer Pause?“

Sie sah fragend zu ihm auf.

„Ich denke, ich werde den Rest des Monats in Radyinka verbringen.“

Sie sah ihn ungläubig an.

„Der Monat hat gerade erst begonnen, das sind noch über drei Wochen. Glaubst du, du hältst es solange außerhalb der Zone aus?“

„Notfalls kannst du mich ja anketten.“

„Nicht, daß ich den Gedanke nicht für reizvoll hielte, aber ich kann mir dich nicht ohne deinen alten, geflickten Schutzanzug vorstellen.“

Stalker sah an sich herab.

„Die erste Woche werde ich mit Baden zubringen.“, beschloß er. Ana mußte grinsen.

„Wann fangen wir an? Morgen?“

Er schüttelte den Kopf.

„Heute. Pack deine Sachen. Wasilijv hat im Dorf einen Wagen für mich. Auf Kolyas Prämie kann ich vorerst verzichten. Ich will jetzt nur hier raus.“

Sie sah ihn ernst an.

„Was ist da hinten eigentlich passiert, Stalker?“

Er atmete tief durch und sammelte sich ein paar Minuten lang, bevor er antwortete.

„Es waren Controller.“

Sie runzelte die Stirn.

„Controller sind furchterregend, ganz sicher, aber so dramatisch auch wieder nicht. Das hatten wir doch schon einmal, Stalker.“

Er nickte. Bei ihrem letzten gemeinsamen Trip hatten sie einen der PSI-Mutanten in einem Keller aufgespürt. Seine PSI-Emissionen hatten ihnen höllische Kopfschmerzen beschert, aber glücklicherweise wurden sie selbst nur dann gefährlich, wenn sie ihr Ziel sehen konnten. Ein schneller Vorstoß, zwei Blendgranaten und entschlossenes Vernichtungsfeuer hatten den Controller schnell bezwungen. Die Gegend war anschließend viel sicherer für die Schatzsucher und Zonenläufer geworden.

„Sie waren zu zweit. Ziemlich haarige Sache und keine Blendgranaten zur Hand. Es hat eine Weile gedauert und ich wunderte mich schon, daß sie so wenig ungezieltes PSI-Rauschen verwendeten. Wir haben sie schlußendlich gekriegt, mit zwei Granaten und ungezieltem Streufeuer.“

Er schwieg und seine Miene verdüsterte sich.

„Es waren Kinder.“

„WAS?! K...“, er schnitt ihr schnell das Wort ab, bevor sie es aussprechen konnte.

„Natürlich nicht im rein biologischen Sinne. Organisch mögen die zwei etwa 15 bis 18 Jahre gewesen sein. Aber geistig waren es Kinder.“

Ana starrte ihn ungläubig an. Stalker öffnete den Verschuß seines Anzugs und griff ins Innere.

Ana hatte in der Zone schon viel gesehen, Unheimliches wie Erstaunliches und viel Schreckliches, doch nichts hatte die betäubende, grauenerregende Kraft, wie der unscheinbare Gegenstand, den Stalker nun in der Hand hielt. Er war ramponiert, stellenweise beschädigt und abgenutzt, doch sah man ihm an, daß sich jemand bemüht hatte, ihn im guten Zustand zu bewahren.

In Stalkers Hand lag ein kleiner, beiger Teddybär mit einem abgewetztem, blauen Kleidchen und einer verblaßten rosa Schleife auf dem Kopf. Seine linke Seite war rot-braun verklebt und verkrustet.